

### Einleitung

Die Hermengalerie der Villa von Welschbillig stellt ein herausragendes Beispiel spätantiker Plastik nördlich der Alpen dar. Ursprünglich über 100 Hermen aus Jurakalk stellen unterschiedliche Typen dar und dienten als Pfosten einer Piscinaeinfassung. 70 Hermen haben sich erhalten und befinden sich heute im Rheinischen Landesmuseum Trier. Thema der vorliegenden Überlegungen ist die Vorbildfrage derjenigen Hermen, die in der vorangegangenen Forschung als Wiederholungen von klassischen beziehungsweise hellenistischen Typen angesehen wurden. Sind einige der Hermen von Welschbillig tatsächlich Kopien nach älteren Vorlagen oder Neuschöpfungen des späten 4. Jahrhunderts n. Chr.? Dieser Frage für alle Hermen nachzugehen, kann an dieser Stelle nicht geschehen, eine Auswahl soll aber eine Tendenz für die gesamte Hermengalerie aufzeigen.

### Forschungsgeschichte

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in Welschbillig<sup>2</sup>, das rund 12 km nördlich von Trier im Kreis Trier-Saarburg liegt, die Piscina einer römischen Villa freigelegt, die mit einem aufwendig gestalteten Zaun eingefasst war. Die Pfosten dieses Zaunes sind als Hermen ausgeführt, deren Köpfe eine große Bandbreite in ihrer Darstellung aufweisen<sup>3</sup>. Bereits 1841 wurden bei Ausschachtungsarbeiten sieben Hermen und Teile eines Plattenfußbodens entdeckt<sup>4</sup>. In den folgenden Jahren kamen weitere acht zutage<sup>5</sup>. 1891/92 schließlich erfolgte die systematische Ausgrabung der, soweit möglich, gesamten Anlage durch das Rheinische Provinzialmuseum unter Leitung von F. Hettner<sup>6</sup>. Dabei konnte die komplette Piscina

der Villa freigelegt werden; die Hermen gelangten in das Trierer Museum und wurden bereits ein Jahr später von F. Hettner vorgelegt<sup>7</sup>. Seitdem waren diese Objekte immer wieder Gegenstand der Forschung. F. Hettner möchte in einigen Hermen freie Wiederholungen klassischer und hellenistischer Typen erkennen, ohne sie jedoch als Kopien anzusehen und schlägt unter anderem Porträts von Demosthenes, Menander und Miltia-

<sup>1</sup> Der folgende Aufsatz stellt einen auf einige Einzelbeispiele gekürzten und überarbeiteten Auszug der Magisterarbeit „Die Hermen von Welschbillig. Untersuchungen zu den klassischen Vorlagen“ dar, die im Oktober 2004 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen und von Herrn Prof. Dr. Harald Mielsch betreut wurde. Für seine Unterstützung sei ihm herzlich gedankt. Dank gebührt auch D. Piekarski, F. Pohl (beide Bonn) und N. Willburger (Stuttgart) für inhaltliche Diskussionen und das Korrekturlesen.

<sup>2</sup> W. Binsfeld, Welschbillig. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 33. Südwestliche Eifel (Mainz 1977) 190-195.

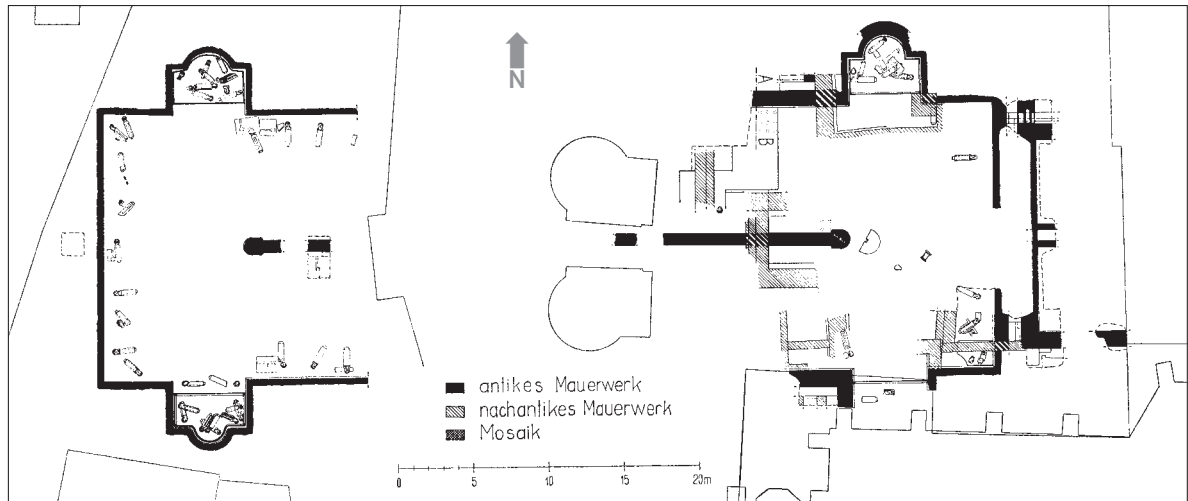
<sup>3</sup> Zu technischen Beobachtungen der Hermen und des Zaunes: H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Untersuchung zur Kunsttradition im 4. Jahrhundert n. Chr. und zur allgemeinen Bedeutung des antiken Hermentmals. Römisch-germanische Forschungen 32 (Berlin 1972) 30-34.

<sup>4</sup> W. Chassot v. Florencourt, Die Hermen der Gruft zu Welschbillig. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 5/6, 1844, 287-298.

<sup>5</sup> v. Florencourt (Anm. 4) 287-298. – W. Chassot v. Florencourt, Die Hermen der Gruft zu Welschbillig II. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 8, 1846, 106-108. – G. Schneemann, Welschbillig, seine Burg und die daselbst entdeckten Hermen. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1863/64, 18-25. – F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (Trier 1893) 251. – Wrede (Anm. 3) 16.

<sup>6</sup> Hettner (Anm. 5) 251-255. – Wrede (Anm. 3) 16-23.

<sup>7</sup> Hettner (Anm. 5) 251-281.



1 Welschbillig. Ergrabene Reste der Piscina. M. 1:500.

des als potenzielle Vorlagen vor<sup>8</sup>. E. Espérandieu schreibt sie der „griechisch-römischen“ Kunst zu, lehnt aber F. Hettners Vorbildvorschläge ab<sup>9</sup>. H. Koethe setzt sich vor allem mit der Datierung der Hermengalerie auseinander und variiert F. Hettners Vorschläge nur wenig<sup>10</sup>. 1972 hat H. Wrede alle Hermen umfassend auf deren Vorbilder hin untersucht. Er möchte in fast allen Objekten Wiederholungen klassischer, hellenistischer oder römischer Vorbilder erkennen<sup>11</sup>. Seine Arbeit haben unter anderem W. Binsfeld, W. Weber, H. v. Heintze und zuletzt H. Gabelmann rezensiert<sup>12</sup>.

### Die Piscina

Von der römischen Villa, zu der die Piscina gehören müsste, wurden östlich des Beckens lediglich geringe Reste freigelegt, die eine stimmige Rekonstruktion der Anlage bis heute nicht ermöglichen<sup>13</sup>. Die Piscina selbst ist jedoch in weiten Teilen ergraben und publiziert worden. Das Wasserbecken liegt auf dem Gelände der mittelalterlichen Burg von Welschbillig<sup>14</sup>. Sein mittlerer Teil ist durch die Anlage des Burggrabens komplett zerstört, seine Enden waren jedoch gut erhalten, so dass die ursprüngliche Form des Beckens relativ sicher rekonstruiert werden konnte. Es handelte sich um eine langrechteckige Anlage von 58,3 m Länge und 17,8 m Breite mit jeweils zwei Apsidennischen an den Langseiten [Abb. 1]. In der Mitte des Beckens befand sich eine spinähnliche Trennmauer mit Springbrunnen an deren runden Enden<sup>15</sup>. Die Hermen fand man

in Sturzlage auf dem Plattenboden des Beckens. Somit ist eine recht genaue Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Aufstellung möglich<sup>16</sup>.

Im Umland von Trier wurden noch weitere römische Villen mit Piscinen bzw. Wasserbecken oder Zierteichen freigelegt, so in Borg (Kreis Merzig-Wadern)<sup>17</sup>, in Horath (Kreis Bernkastel-Wittlich)<sup>18</sup>

<sup>8</sup> F. Hettner, *Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier* (Trier 1903) 76-79.

<sup>9</sup> E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine IX* (Paris 1925) 434.

<sup>10</sup> H. Koethe, *Die Hermen von Welschbillig*. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 50, 1935, 198-237; hier 202-204.

<sup>11</sup> Wrede (Anm. 3) 40-90.

<sup>12</sup> W. Binsfeld, *Trierer Zeitschrift* 35, 1972, 274-278. – W. Weber, *Bonner Jahrbücher* 173, 1973, 557-560. – H. v. Heintze, *Gymnasium* 81, 1974, 212-216. – H. Gabelmann, *Gnomon* 47, 1975, 94-97.

<sup>13</sup> Koethe (Anm. 10) Beilage 2. – Wrede (Anm. 3) 23-28.

<sup>14</sup> Zuletzt: E. Beck, *Hochmittelalterliche Burganlagen im Trierer Land*. *Trierer Zeitschrift* 69/70, 2006/07, 266-267; 283 Nr. 83.

<sup>15</sup> Zur Funktion des Beckens zusammenfassend: Wrede (Anm. 3) 21-22.

<sup>16</sup> Wrede (Anm. 3) 35-36.

<sup>17</sup> *Das Badegebäude der römischen Villa von Borg*. Hrsg. von A. Miron (Merzig 1997). – M. Frey, *Die Villa von Borg. Ein reiches Landgut mit vorrömischer Tradition*. In: *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen*. Hrsg. von A. Haffner/S. v. Schnurbein. *Kolloquien zu Vor- und Frühgeschichte* 5 (Bonn 2000) 41-50.

<sup>18</sup> H. Cüppers, *Gallo-römischer Bauernhof bei Horath*. *Trierer Zeitschrift* 30, 1967, 114-147.

und in Echternach (Luxemburg)<sup>19</sup>. Die römische Villa von Mersch in Luxemburg besitzt ein ganz ähnliches Wasserbecken mit 75,6 m Länge und 6,5 m Breite<sup>20</sup>. Auch die Villa von Pölich (Kreis Trier-Saarburg) weist ein solches Becken auf, das zu einer großzügigen Badeanlage des 4. Jahrhunderts n. Chr. gehörte und von einer aufwendigen Wasserleitung versorgt wurde<sup>21</sup>. Größere Wasserbecken verschiedener Funktion, Größe und Ausstattung sind also im Trierer Raum keine Seltenheit.

### Datierung

Seid ihrer Entdeckung wurde die Hermengalerie kontrovers diskutiert, besonders in Hinsicht auf ihren Darstellungskreis und die Datierung. Während im 19. Jahrhundert eine Datierung in die mittlere Kaiserzeit vorgeschlagen wurde<sup>22</sup>, datiert sie H. Koethe aufgrund stilistischer Verweise in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.<sup>23</sup>. H. Wrede schlägt mit Verweis auf den historischen Kontext des Trierer Raumes sowie durch stilistische Vergleiche die Zeit kurz vor 380 n. Chr. als Entstehungszeit vor<sup>24</sup>. Hierin folgen ihm die Rezensenten weitgehend<sup>25</sup>. Tatsächlich werden die Welschbilliger Hermen im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein, was einige stilistische Vergleiche zeigen sollen. Im Bereich zwischen Palastaula und Kaiserthermen in Trier wurde der Porträtkopf eines Kaisers gefunden [Abb. 2]<sup>26</sup>, der in der älteren Forschung als Gratian angesehen<sup>27</sup> und zwischenzeitlich als Porträt des Honorius benannt wurde<sup>28</sup>. R. Loscheider konnte den Kopf zuletzt sehr überzeugend dem zweiten Bildnistypus des Gratian (nach 377) zuweisen<sup>29</sup>. Diesem Kaiserporträt nahe steht ein 36 cm hoher Einlasskopf [Abb. 3], der an der Feldstraße in Trier gefunden wurde und der an die Wende zum 5. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist<sup>30</sup>. Diese beiden Porträts zeigen durchaus Ähnlichkeiten in Gestaltung des Karnats und in einigen Details der Haare mit den Welschbilliger Hermen. Die Gesichter gliedern sich jeweils in größere ebene Flächen, die untereinander durch mitunter scharfe Grate abgesetzt sind. Dies wird besonders im Bereich der Augenpartie mit klar definierten Brauenbögen, gewölbten Orbitalen und Lidern deutlich. Dennoch fügen sich die einzelnen Bestandteile bei den Welschbilliger Hermen in das Gesichtsfeld ein und erscheinen

<sup>19</sup> J. Metzler, Echternach. Une grande villa romaine du Luxembourg. *Archéologia* 168, 1982, 38-50. – J. Metzler, Die römische Villa von Echternach (Luxemburg) und die Anfänge der mittelalterlichen Grundherrschaft. In: *Villa, curtis, grangia. Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter*. Hrsg. von W. Janssen/D. Lohrmann. Francia, Beihefte 11 (München 1983) 30-45. – M. König, Archäologie römischer Gärten. Der römische Garten von Echternach. *Archäologie in Rheinland-Pfalz* 2002, 63-65.

<sup>20</sup> K. Arendt, Die Römervilla bei Mersch. *Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg* 52, 1903, 304 ff. – G. Thill, Nouvelles découvertes autour d'une villa romaine à Mersch. *Hémecht* 19, 1967, 477-484. – C. Ternes, Les villas romaines du Grand-Duché de Luxembourg. *Helinium* 7, 1967, 126; 140. – C. Ternes, Répertoire archéologique du Grand-Duché de Luxembourg I (Brüssel 1970) 123-125. – C. Ternes, L'inscription (IAL 109) d'un flamine, de Mersch. *Supplementum epigraphicum* 5. *Bulletin des antiquités luxembourgeoises* 4, 1973, 160-170. – C. Ternes, Die Römer an Rhein und Mosel (Stuttgart 1975) 65; 265.

<sup>21</sup> D. Krauß, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. *Römisch-germanische Forschungen* 63 (Mainz 2006) 200 Nr. 1147 mit weiterführender Literatur.

<sup>22</sup> v. Florencourt (Anm. 4) 291. – v. Florencourt (Anm. 5) 107. – Hettner (Anm. 5) 255.

<sup>23</sup> Koethe (Anm. 10) 198 Anm. 1-2.

<sup>24</sup> Wrede (Anm. 3) 97.

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>26</sup> RLM Trier, Inv. 1898,306.

<sup>27</sup> Hettner (Anm. 8) 63-64. – R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts. Von Constantinus Magnus bis zum Ende des Westreichs. *Studien zur spätantiken Kunstgeschichte* 8 (Berlin 1933) 193-194. – W. v. Sydow, Zur Kunstgeschichte des spätantiken Porträts im 4. Jahrhundert n. Chr. *Antiquitas* 3 (Bonn 1969) 103-104. – R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (Trier 1977) 67. – Wrede (Anm. 3) 93-94. – W. Binsfeld in: *Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskatalog, RLM Trier* (Mainz 1984) 283 Nr. 147.

<sup>28</sup> Die Benennung erfolgt durch den Vergleich mit einem Elfenbeindiptychon in Aosta, Domschatz, ohne Inv.: R. Delbrueck, Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler. *Studien zur spätantiken Kunstgeschichte* 2 (Berlin 1929) 84-85 Nr. 1 Taf. 1. – J. Meischner, Das Porträt der theodosianischen Epoche II (400 bis 460 n. Chr.). *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 106, 1991, 403-407. – B. Küllerich, Late fourth century classicism in the plastic arts. *Studies in the so-called Theodosian renaissance*. *Odense University classical studies* 18 (Odense 1993) 91. – J. Meischner, Studien zur spätantiken Kaiserikonographie. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 110, 1995, 432. – G. Johanning, Stilgeschichte des spätantiken Porträts. *Schriftenreihe Antiquitates* 24 (Hamburg 2003) 32. 50.

<sup>29</sup> R. Loscheider, Marmorkopf des Gratian. In: *Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007*. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007) CD-ROM, Kat.-Nr. I.16.1.

<sup>30</sup> RLM Trier, Inv. ST 2309.



**2** Trier, Kurfürstliches Palais. Porträt des Gratian. Spätes 4. Jh. RLM Trier, Inv. 1898,306.



**3** Trier, Feldstraße. Männliches Porträt. Spätes 4. Jh. RLM Trier, Inv. ST 2309.

noch nicht wie aufgesetzt, wie dies bei Porträts des frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. beobachtet werden kann<sup>31</sup>. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn für die Hermen von Welschbillig eine Entstehung im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. angenommen wird. Wird zudem die Präsenz des Kaiserhofes in Trier berücksichtigt, in dessen Umfeld wohl der Auftraggeber für dieses umfangreiche Skulpturenprogramm zu suchen ist, darf man 392/94 als *terminus ante quem* ansehen. In diesen Jahren wird die kaiserliche Residenz endgültig nach Mailand und die Diözesanverwaltung nach Arles verlegt<sup>32</sup>.

### Die Darstellungen der Hermen

Das Repertoire aller 70 Hermen ist recht umfangreich und wurde in der vorangegangenen Forschung ausführlich diskutiert. Schon F. Hettner versuchte, die Hermen nach motivischen Gruppen einzuteilen<sup>33</sup>. Er unterscheidet hierbei zwischen Darstellungen von Römern, Griechen, Barbaren und Idealfiguren und schlägt auch konkrete Benennungen vor. In der Gruppe der Idealfiguren erkennt er Herakles und drei Satyrn. Die Gruppe der Barbaren unterteilt er in

Germanen, Kelten, Asiaten und andere Typen. In seiner Gruppe der Griechen möchte er unter anderem Demosthenes, Menander und Miltiades erkennen<sup>34</sup>. H. Koethe schlug eine von F. Hettner abweichende Einteilung vor, lieferte aber keine Zuweisung zu einem bestimmten Porträttypus<sup>35</sup>. H. Wrede<sup>36</sup> schließlich teilte die Hermen in fünf Darstellungsgruppen ein: Götter- bzw. Idealdarstellungen, „ethnischen Typen“, Porträtfiktionen

<sup>31</sup> Zum Beispiel: Istanbul, Archäologisches Museum, Inv. 2264. – Berlin, Staatliche Museen. Pergamonmuseum (R122), Inv. SMPK 1772. – München, Glyptothek, Inv. 379. – Rom, Museo Capitolino, Inv. 391. – Rom, Museo Nazionale Romano delle Terme, Inv. 247. – Istanbul, Archäologisches Museum, Inv. 5028.

<sup>32</sup> H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (Trier 1985) 266-267. – A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diokletian bis Justinian 284-565 n. Chr. Handbuch der Altertumswissenschaft 3,6 (München 1989) 112-157. – H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 133-154.

<sup>33</sup> Hettner (Anm. 5) 253-255.

<sup>34</sup> Hettner (Anm. 8) 76-79.

<sup>35</sup> Koethe (Anm. 10) 202-237.

<sup>36</sup> Wrede (Anm. 3) 40-89.

des 4. Jahrhunderts, Römerdarstellungen und Griechendarstellungen. Dieser letzten Gruppe ordnet er zehn Hermen zu<sup>37</sup>. Hier möchte er neben dem Bildnis eines unbekanntem griechischen Rhetors des 4. Jahrhunderts v. Chr. Porträts des Sokrates<sup>38</sup>, Demosthenes<sup>39</sup>, Philipp II. von Makedonien<sup>40</sup>, Menander<sup>41</sup> und Vibullius Polydeuces<sup>42</sup> erkennen. Für diese Vorschläge gibt er jeweils Vergleichsbeispiele verschiedenster Provenienz und Zeitstellung. Schon in den Rezensionen zu H. Wredes Arbeit wurde in dem Zusammenhang das Fehlen spätantiker Vergleichsstücke angemerkt<sup>43</sup>. Lediglich zwei Hermen seien recht zuverlässig als Wiederholungen des Porträts des Vibullius Polydeuces anzusprechen<sup>44</sup>.

Das Thema der vorliegenden Untersuchungen ist erneut die Frage nach den Vorlagen der Hermen. Gerade im Bereich der vermeintlichen Griechendarstellungen konnte die vorangegangene Forschung keine befriedigenden Ergebnisse liefern, was zumeist an der Auswahl der Vergleichsstücke lag. Bei anderen ist die Vorbildfrage schnell zu klären, wenn man sich zeitgenössische Porträts des 4. Jahrhunderts n. Chr. ins Gedächtnis ruft. Schwieriger wird es in solchen Fällen, die vermeintlich eindeutig auf klassische und hellenistische Vorbilder zurückgehen. Es ist durchaus bekannt, dass auch in der Spätantike ältere Porträts kopiert wurden. Sehr beliebt waren hierbei Darstellungen gelehrter Personen<sup>45</sup>, bei denen der Komödiendichter Menander und der Philosoph Sokrates quantitativ hervorstechen. Beispiele lassen sich über einen langen Zeitraum bis in das 5. Jahrhundert n. Chr. und aus allen Teilen des Römischen Reiches nachweisen. Daneben gibt es zahlreiche spätantike Porträts, die sich zwar aufgrund bestimmter Bildformeln – vor allem langer Haare und Bart – als Gelehrte ansprechen lassen, aber keine für eine eindeutige Benennung geeigneten Merkmale aufweisen. Neben rundplastischen Werken wurden bevorzugt auch Mosaik als Träger von Gelehrtenbildnissen genutzt. Auch in Trier finden sich solche Darstellungen gelehrter Männer, wie z. B. auf dem Monnus-Mosaik<sup>46</sup>. Dass hier keineswegs anonyme Typen, sondern historische Persönlichkeiten gemeint sind, wird aus den Beischriften deutlich<sup>47</sup>. An einigen Beispielen unter den Welschbilliger Hermen – die auf vermeintliche klassische oder hellenistische

Vorbilder zurückgehen sollen – kann hier recht genau gezeigt werden, dass deren Darstellungen zwar erstaunlich vielfältig sind, sich aber nicht in einem solchen Maße an älteren Vorlagen orientieren, das den Begriff Kopie rechtfertigen würde. Natürlich gibt es unter den 70 erhaltenen Hermen auch solche, die sich sehr gut und recht unproblematisch mit spätantiken Bildnissen verbinden lassen<sup>48</sup>, aber nicht Thema dieser Untersuchung sind. Beginnen wir daher mit einem Beispiel, das zeigt, mit welcher Kopientreue gerechnet werden kann.

### Ein Satyr

Bereits F. Hettner erkannte die Abhängigkeit der – bis auf die fehlende Nase und einen Bruch am Hals – vollständig erhaltenen Welschbilliger Herme [Abb. 4]<sup>49</sup> mit dem in vielen Wiederholungen vorliegenden späthellenistischen Typus eines Satyrs. H. Wrede folgt ihm hierhin und zieht eine sehr gut erhaltene Statuette in Nea-

<sup>37</sup> Wrede (Anm. 3) 46-55.

<sup>38</sup> Wrede (Anm. 3) 46-47.

<sup>39</sup> Wrede (Anm. 3) 48-49.

<sup>40</sup> Wrede (Anm. 3) 49-52.

<sup>41</sup> Wrede (Anm. 3) 52-54.

<sup>42</sup> Wrede (Anm. 3) 54-55.

<sup>43</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>44</sup> W. Weber (Anm. 12) 557-560. – v. Heintze (Anm. 12) 212-216. – Gabelmann (Anm. 12), 94-97.

<sup>45</sup> C. Danguillier, *Typologische Untersuchungen zur Dichter- und Denkerikonographie von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike*. BAR International Series 977 (Oxford 2001).

<sup>46</sup> RLM Trier, Inv. 10703-10724; 11334-11393. – P. Hoffmann/J. Hupe/K. Goethert, *Katalog der römischen Mosaik aus Trier und dem Umland*. Trierer Grabungen und Forschungen 16 (Mainz 1999) 138-139 Nr. 103.

<sup>47</sup> Gesichert sind die Namen Homer, Vergil, Hesiod, Menander, Cicero und Ennius.

<sup>48</sup> Wrede (Anm. 3) hat in vielen Fällen den richtigen Weg eingeschlagen, wenngleich seine Vergleichsstücke auch hier aus zu unterschiedlichen Teilen der römischen Welt stammen, um als wirkliche Vorlage angesehen werden zu können. Langhaarige germanische Leibwächter mit Torques sind recht sicher zu erkennen, auch die für das 4. Jahrhundert n. Chr. typische Kappenfrisur findet sich bei einigen Hermen wieder. Für die Herme RLM Trier, Inv. 18865 würde sich sogar ein Vergleich mit dem spätantiken Kaiserporträt RLM Trier, Inv. 1898,306 [Abb. 2] lohnen.

<sup>49</sup> RLM Trier, Inv. 18873. – Hettner (Anm. 5) 280-281 Nr. 830. – Wrede (Anm. 3) 82-83 Taf. 48,1 und 49,1.



4 Welschbillig. Herme eines Satyrs. RLM Trier, Inv. 18873.



5 Satyrstatuette. 2. Jh. Neapel, Museo Archeologico Nazionale, Inv. 6325.

pel als Vergleich heran [Abb. 5]<sup>50</sup>. Sie zeigt einen jugendlichen Satyr mit Pinienkranz im Haar und einer auf der rechten Schulter geknoteten Nebris, der mit einem Hirtenstab einen kleinen Panther bedroht. Zwischen der Welschbilliger Herme und der Statuette in Neapel lassen sich tatsächlich allgemeine Übereinstimmungen erkennen. Zunächst fällt auf, dass das Gesicht der Herme im Gegensatz zu den meisten anderen Hermen stärker durchmodelliert ist, was besonders auf der Stirn und in der Wangenpartie, aber auch an dem lächelnden Mund deutlich wird. Die Ohren sind als nicht weiter bearbeitete längliche Flächen gestaltet und wirken wie unvollendet. Aufgrund ihrer spitzen Form lassen sie sich eindeutig als Satyrohren identifizieren. Ähnlich sind weiterhin das Haarmotiv, angelegt in mehreren sichelförmigen Locken, von denen eine etwa in der Stirnmitte nach oben weist und die Gestaltung des Pinienkranzes mit rechteckigen Nadelbündeln und alternierend dazwischen liegenden Zapfen. Man kann die Welschbilliger Herme also relativ sicher als Darstellung eines jugendlichen Satyrs ansehen. Hierin aber eine getreue Wiederholung, gar eine Kopie der Statuette in Neapel zu

erkennen, ist nicht möglich, da die Unterschiede überwiegen. Gerade die Form der Köpfe, eher rundlich bei der Herme, eher länglich oval bei der Statuette, aber auch Details wie die Gestaltung des Kinnes, sprechen gegen ein eindeutiges Kopienverhältnis.

Engere Übereinstimmungen gibt es dagegen mit einem marmornen Satyrkopf aus Trier [Abb. 6]<sup>51</sup>. Er ist 18 cm hoch, wird allgemein in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert und wurde bereits 1877/78 in den Barbarathermen gefunden;

<sup>50</sup> Neapel, Museo Archeologico Nazionale, Inv. 6325. – Wrede (Anm. 3) 82-83 Taf. 48,2; 49,2.

<sup>51</sup> RLM Trier, Inv. 234. – Hettner (Anm. 5) 229-230 Nr. 670. – E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine IX* (Paris 1925) 4952. – H. Manderscheid, *Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen. Monumenta artis Romanae 15* (Berlin 1981) 68 Nr. 2. – Trier - Kaiserresidenz und Bischofsitz. *Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier* (Mainz 1984) 288 Nr. 151a. – W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, *Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler. Trierer Grabungen und Forschungen XII 1* (Trier 1988) 146 Nr. 303 Taf. 72.



6-7 Trier. Barbarathermen. Satyrkopf. Frontal- und Profilansicht. Mitte 2. Jh. RLM Trier, Inv. 234.

8 Welschbillig. Herme eines Satyrs. Profilansicht. RLM Trier, Inv. 18873.

er müsste also F. Hettner und H. Wrede bekannt gewesen sein, wurde aber von beiden nicht zum Vergleich herangezogen. Der Kopf ist zwar besonders im Bereich des Gesichts stark beschädigt, seine allgemeine Anlage zeigt jedoch auffällige Parallelen zu der Satyrherme aus Welschbillig. Durch die Spitzohren – die bei dem Trierer Kopf deutlich erkennbar sind – und den Pinienkranz erschließt sich auch hier das Motiv des Satyrs. Wie auch im Falle der Welschbilliger Herme weist der Trierer Satyr eine rundere Kopfform auf als die Statuette in Neapel. Zudem haben beide ein kurzes Kinn und zeigen den leichten Ansatz eines Doppelkinns. Leider ist der Trierer Kopf an den entscheidenden Partien des Gesichtes und der Haare so stark zerstört, dass ein weitergehender Vergleich schwierig ist; die Profilansicht beider Stücke [Abb. 7-8] offenbart allerdings Übereinstimmungen in einigen Details der Frisur. Das Haupthaar auf der Kalotte ist bei der Herme nur grob bearbeitet, bei dem Trierer Satyr ist es in feinen Wellenlinien gestaltet. Die Lockenführung im Schläfenbereich ist bei beiden überraschend identisch. Vor den Ohren finden sich in beiden Fällen zum Gesicht weisende Sichellocken, die

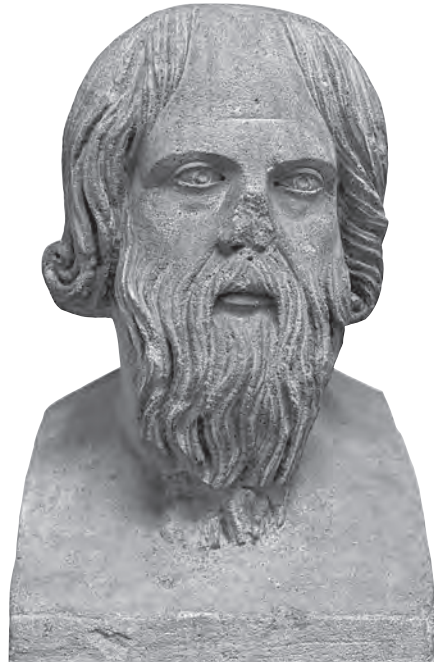
jeweils aus vier Einzellocken bestehen, darüber – auf Höhe der Brauen – ein gleichartiges Motiv, hier jeweils aus zwei Einzellocken gebildet. Man kann daher sagen, dass beide Köpfe demselben Typus angehören. Es wäre allerdings bemerkenswert, wenn wir darüber hinaus mit diesem Satyrkopf, der wohl einst zur Ausstattung der Barbarathermen gehörte und bis zu deren Zerstörung im 5. Jahrhundert n. Chr. dort blieb<sup>52</sup>, die direkte und für die Welschbilliger Handwerker greifbare Vorlage für eine Herme hätten. Der schlechte Erhaltungszustand lässt einen eindeutigen Beweis schuldig bleiben. Die folgenden Beispiele werden zeigen, dass hier ein für den gesamten Hermenkomplex einmaliger Grad an Übereinstimmung zu einer potenziellen Vorlage besteht.

<sup>52</sup> Manderscheid (Anm. 51) 68 Nr. 2.

### Sokrates oder ein anonym Gelehrter?

Ein in Hinblick auf die Darstellung besonderes Stück ist eine Herme [Abb. 9]<sup>53</sup>, die bereits von F. Hettner als Darstellung eines griechischen Philosophen erkannt wurde<sup>54</sup>. Sie zeigt einen älteren Mann mit langen Haaren, Stirnglatze und langem Bart. Außergewöhnlich ist die differenzierte Gestaltung der Haare, deren Spitzen sich links nach oben einrollen und rechts vom Gesicht weg weisen. Zur Untermauerung seiner Einordnung zog F. Hettner unter anderem eine Statuette des Diogenes in der Villa Albani heran<sup>55</sup>, deren Vorlage auf das 3. bis späte 2. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht. H. Koethe lehnt eine eindeutige Benennung als Griechen klassischer Zeit ab. Er sieht aber die Möglichkeit, dass zeitgenössische und lokale Gelehrte wie Ausonius oder Eumenius in dieser Herme im Habitus eines griechischen Philosophen dargestellt sein könnten<sup>56</sup>. Diesen Vorschlag greift M. Wegner auf und schlägt eine Benennung als Ausonius vor<sup>57</sup>. H. Wrede vermag zwar keine Parallelen unter spätantiken Bildnissen zu finden und schreibt der Herme ein „allgemeines Erfassen des Denkers“ zu, wobei kein realistisches Porträt wiedergegeben sei<sup>58</sup>. Die größten Ähnlichkeiten erkennt er dann jedoch in den Sokratesbildern und führt als Vergleich eine 27,5 cm hohe Alabasterstatuette antoninischer Zeit in London an<sup>59</sup>.

Wie oben erwähnt, gehörte das Sokratesporträt zu den meistkopierten in der Spätantike. Es würde also nicht verwundern, wenn sich auch im Repertoire der Welschbilliger Hermengalerie ein solches finden würde. Auf den ersten Blick erinnert diese Herme tatsächlich an das geläufige Porträt des Philosophen. Um sie aber als tatsächliche Kopie anzusprechen, genügt der Blick auf die Londoner Statuette nicht, zumal dort vor allem Details in der Gestaltung der Haare zur Identifikation herangezogen wurden<sup>60</sup>. Dieser Versuch scheitert zudem an der geringen Größe, der früheren Zeitstellung und der Herkunft der Statuette aus Alexandria. Ob die Welschbilliger Herme tatsächlich ein Sokratesporträt ist, kann nur ein Blick auf weitere spätantike Kopien klären. Die Überlieferungslage macht es hier leider notwendig, Kopien mit weiter entfernten Provenienzen zum Vergleich heranziehen zu müssen. H. Gabelmann stellte den Vergleich mit einer Tondobüste



9 Welschbillig. Herme eines Gelehrten. RLM Trier, Inv. 19131.

der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in der Villa Albani<sup>61</sup> an. Hier sah er eine ganz ähnliche Durchmischung der einzelnen Züge der beiden Sokratesstypen, wie sie auch an der Welschbilliger Herme zu beobachten seien. H. v. Heintze schlägt eine als Sokrates benannte Herme in

<sup>53</sup> RLM Trier, Inv. 19131. – Wrede (Anm. 3) 46-47; 103 Nr. 9.

<sup>54</sup> Hettner (Anm. 5) 267.

<sup>55</sup> Rom, Villa Albani, Inv. 942. – G. M. A. Richter, *The Portraits of the Greek II* (London 1965) 182-183 Nr. 2 Abb. 1057. – L. Giuliani, *Bildnis-Statuette des Diogenes*. In: *Forschungen zur Villa Albani. Katalog der antiken Bildwerke I*. Hrsg. von P. C. Bol (Berlin 1989) 180-184.

<sup>56</sup> Koethe (Anm. 10) 203-204.

<sup>57</sup> M. Wegner, *Altertumskunde. Orbis academicus I 2* (Freiburg 1951) 348 Taf. 16, 1.

<sup>58</sup> Wrede (Anm. 3) 46-47.

<sup>59</sup> London, British Museum, Inv. 1925.11-18.1. – Wrede (Anm. 3) 47.

<sup>60</sup> Wrede (Anm. 3) 47: „Wenn wir ihr (der Herme) trotz der genannten Unterschiede den Namen Sokrates geben, so berechtigt uns hierzu in erster Linie die ähnliche Gliederung des Haares. Vor allem die linken Profilansichten offenbaren die Gemeinsamkeiten“.

<sup>61</sup> Rom, Villa Albani, Inv. 98. – Gabelmann (Anm. 12). – Danquillier (Anm. 45) 259 Nr. 52.

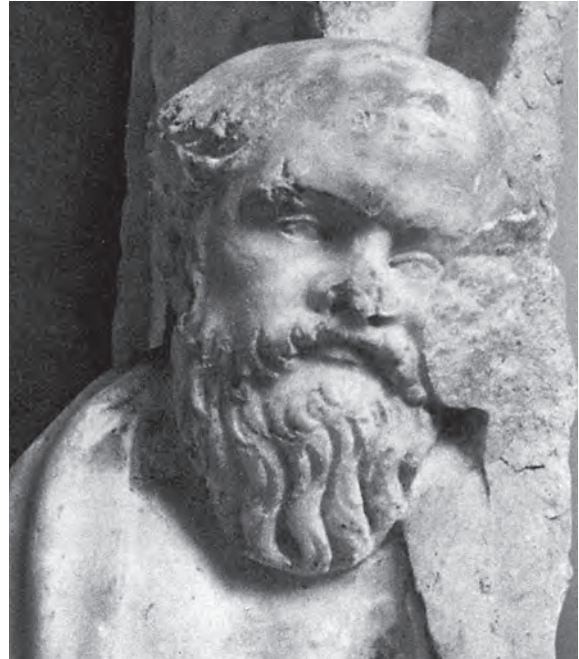




10 Sokratesporträt. Erstes Viertel 4. Jh. New York, Institute of Fine Arts, ohne Inv.

Neapel als Vergleich vor<sup>62</sup>, die allgemein in die Zeit des Septimius Severus datiert wird. Sowohl diese beiden kaiserzeitlichen Porträts als auch die Welschbilliger Herme weisen gewisse Einzelmerkmale des bekannten Sokratesporträts auf, wie die Stirnglatze und den langen Bart. Das „Silenshafte“, verdeutlicht durch die breite Stupsnase und die runden Wangen, fehlt aber bei der Welschbilliger Herme völlig. Auch wenn deren Nase beschädigt ist, weisen die erhaltenen Reste nicht auf eine breite und flache Nase hin. Man ist also bereits geneigt, dieses außergewöhnliche Stück nicht als Sokrates zu benennen.

Sicherheit erzielt man durch den Vergleich mit spätantiken Sokratesdarstellungen. Ein Kopf in New York [Abb. 10] ist mit großer Wahrscheinlichkeit als Sokrates anzusehen und wird in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>63</sup>. Der Kopf ist besonders im Bereich der Stirn und der Nase beschädigt, deren Rest aber auf eine breite und flache Form hindeutet. Zwar kann die Stirnglatze nur im Ansatz identifiziert werden, die Gestaltung des Bartes sowie die breite Nase weisen jedoch auf Sokrates hin. Weiter findet sich hier das charakteristische Bartmotiv, bei dem sich der



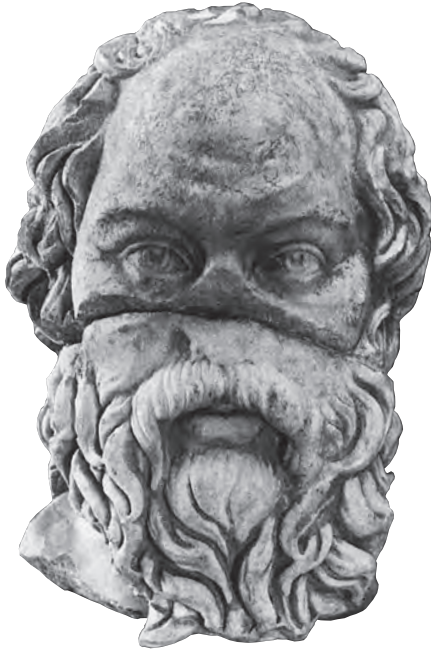
11 Chiragan. Relief mit Sokrates. Zweite Hälfte 4. Jh. Toulouse, Musée Saint-Raymond, Inv. 30343.

füllige Oberlippenbart im Bereich der Mundwinkel nach innen eindreht. Die Wangen sind recht klein und lassen an der Nasenwurzel Erhebungen erkennen, welche die Wangen vertikal gliedern. Diese Merkmale fehlen jedoch an der Welschbilliger Herme. Hier ist die Nase eher schmal und lang, die Wangen sind glatt und unbewegt. Die deutlichsten Unterschiede finden sich jedoch in der Haargestaltung. Die Haare der Herme sind zu lang und glatt, des Weiteren rollen sie sich in einer ganz charakteristischen Weise ein. Bei einer kleinformatigen Wiederholung eines Sokratesporträts aus Chiragan [Abb. 11]<sup>64</sup> lässt sich die Verwendung spätantiker Stilmittel – wie wir

<sup>62</sup> Neapel, Museo Archeologico Nazionale, Inv. 6415. – v. Heintze (Anm. 12) 213.

<sup>63</sup> New York, Institute of Fine Arts, ohne Inv. – H. v. Heintze, Studien zur griechischen Porträtkunst. Eine neuaufgetauchte Replik des Sokratesbildnisses. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung 71, 1964, 77-81 Taf. 16-18. – Zuletzt Danguillier (Anm. 45) 258 Nr. 48.

<sup>64</sup> Toulouse, Musée Saint-Raymond, Inv. 30343. – M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel. Zur mythologischen Skulptur der Spätantike. Palilia 7 (Wiesbaden 1999) 33 Anm. 188 mit weiterer Literatur.



12 Ephesos. Sokratesporträt. 4./5. Jh. Selçuk, Archäologisches Museum, Inv. 745.

sie bei den Welschbilliger Hermen, aber auch bei den eingangs zur Datierung herangezogenen Köpfen aus Trier [Abb. 2-3] finden – noch nicht klar erkennen. Dieses kleinformatige Werk, von M. Bergmann in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert, folgt noch unverkennbar den geläufigen Sokratestypen, wenngleich es die typischen Merkmale – hohe Stirnglatze und halblanger Bart – sehr reduziert wiedergibt. Dies ist aber auch der geringen Größe und der Einbindung in ein Relief geschuldet. Dennoch ist hier der vor einer Herme hockende Sokrates sofort erkennbar. Interessanterweise gehören diese Reliefplatten und weitere Plastiken zur Ausstattung einer spätantiken Villa. Gerade dieser Vergleich entzieht einer Benennung der Welschbilliger Herme als Sokrates jede Grundlage, was durch weitere spätantike Kopie bestätigt werden kann.

Ein aus zwei Fragmenten zusammengesetzter Kopf aus Ephesos [Abb. 12]<sup>65</sup> datiert in das späte 4. bis frühe 5. Jahrhundert n. Chr. Er stammt zwar aus dem Osten des Reiches, steht aber in etwa auf derselben Zeitstufe wie die Welschbilliger Hermen. Bis auf die fehlende Nase und den Bruch, der sich über die Wangen zieht, ist

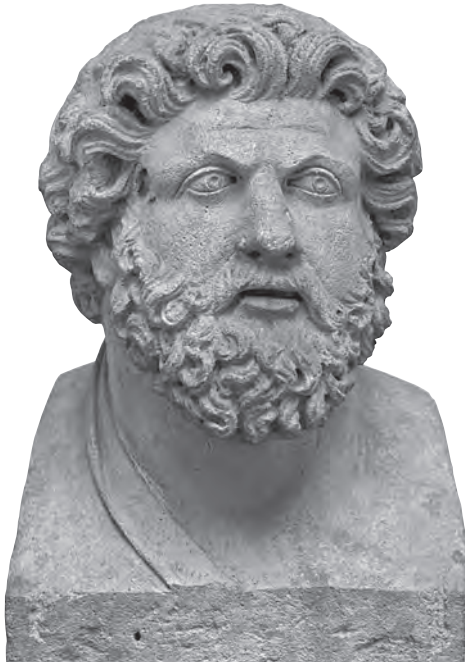
das Stück gut erhalten und zeigt die für Sokrates geläufigen Merkmale, wie etwa die runde Stirnglatze und den fülligen Oberlippenbart. Die Stirn ist stark gewölbt und zeigt über den Brauen halbrunde Falten. Die Augen sind ähnlich wie die der Welschbilliger Herme gestaltet. Die Brauen schwingen weit aus, wirken aber eher wie aufgesetzt, die Orbitale wölben sich hervor. Lider und Augäpfel sind durch scharfe Linien voneinander abgesetzt. An den erhaltenen Teilen der Nasenwurzel lässt sich noch erkennen, dass die Nase ebenfalls breit war. Die Wangen sind klein, der Oberlippenbart weist weit über die Mundwinkel hinaus. Seine Enden rollen sich dem Sokratesporträt entsprechend ein und sind durch tiefe Bohrkanaäle von der restlichen Bartmasse getrennt, die vergleichbare Bohrungen aufweist. Unter der Unterlippe ist der Bart flach, ansonsten sehr voluminös und rahmt das Gesicht zusammen mit dem ebenfalls stark gebohrten Haupthaar ein. Wenngleich sich hier Abweichungen zu früheren Porträts des Sokrates, z. B. in der Gestaltung der Haare und des Bartes finden, so kann auch dieses Stück noch in die Reihe sicherer Kopien aufgenommen werden<sup>66</sup>. Lediglich in der Gestaltung der Augenpartie gibt es Übereinstimmungen mit der Welschbilliger Herme. Alle weiteren Details als auch die allgemeine Anlage des Kopfes unterscheiden sich eklatant.

Der Vergleich mit diesen wenigen Sokratesbildern hat gezeigt, dass die Welschbilliger Herme zwar einzelne Motive wie die Stirnglatze und den langen Bart aufgreift. In Kombination mit den langen, glatten Haaren und deren Einrollungen, die wir von weiteren Beispielen spätantiker Plastik kennen<sup>67</sup>, entsteht aber ein grundsätzlich neuer Typ. Das Beispiel der Satyrherme kann als Beleg angesehen werden, dass ältere Vorlagen durchaus genau kopiert wurden. Die vermeintliche Sokratesherme unterscheidet sich aber so auffällig

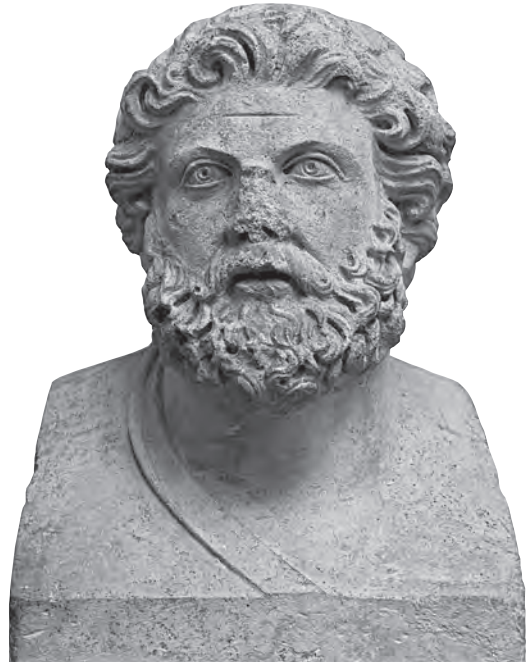
<sup>65</sup> Selçuk, Archäologisches Museum, Inv. 745. – Danguillier (Anm. 45) 257-258 Nr. 45.

<sup>66</sup> Die vermutlich späteste bekannte Kopie eines Sokratesporträts stellt ein Kopf in Leipzig dar: Leipzig, Antikemuseum, Inv. S. 574. Zuletzt Danguillier (Anm. 45) 258 Nr. 46. Die Datierungen variieren vom frühen 5. bis zum frühen 6. Jahrhundert n. Chr.

<sup>67</sup> Danguillier (Anm. 45) 181-182.



13 Welschbillig. Herme eines Feldherrn. RLM Trier, Inv. 19129.



14 Welschbillig. Herme eines Feldherrn. RLM Trier, Inv. 19130.

von allen älteren Porträttypen des Philosophen, aber auch von zeitgleichen Stücken, dass hier kein Porträt des Sokrates als Vorlage diente. Die Vorlagen für dieses Stück sind an anderer Stelle zu suchen; Beispiele für langhaarige, bärtige Männer mit Stirnglatze gibt es in der spätantiken Kunst oft, in nächster Umgebung zum Beispiel auf dem oben erwähnten Monnus-Mosaik. Es steht außer Frage, dass bei der Herme geläufige Bildchiffren sehr gelungen kombiniert und mit einigen ideenreichen Details versehen wurden. Dies spricht für das Verständnis der Welschbilliger Bildhauer, die aus einer oder mehreren – uns unbekannt – Vorlagen, das Hermenbild eines gelehrten älteren Mannes geschaffen haben. Ob damit eine historische Persönlichkeit gemeint ist, gar ein lokaler Zeitgenosse, entzieht sich unserer Kenntnis.

#### Philipp II. von Makedonien oder ein anonymer Herrscher?

Zwei der Welschbilliger Hermen sind eindeutig als Paar anzusehen, da beide unverkennbar denselben Typus zeigen; einen bärtigen Mann mit auffälliger Anastole, energischem Gesichtsausdruck und Schwertband über der Schulter [Abb.

13-14]<sup>68</sup>. Die Assoziation mit einem Herrscher oder Feldherrn liegt hier nahe, Habitus und vor allem die Anastole weisen in den Hellenismus. Schon F. Hettner sah die beiden Hermen aufgrund der bewegten Frisur als griechischen Feldherrn an. Diese deute auf hellenistische Herrscher der Diadochenzeit hin, die Bartracht hingegen verweise auf eine frühere Zeit<sup>69</sup>. Später schlug er aufgrund eines Vergleiches mit einer inschriftlich benannten Herme eine Benennung als Miltiades vor<sup>70</sup>. H. Koethe hält eine kaiserzeitliche Vorlage für möglich, gibt aber keine weiteren Vergleiche an<sup>71</sup>. P. Schazmann verweist auf Marc Aurel und vergleicht die bekannte Goldbüste des Kaisers aus

<sup>68</sup> RLM Trier, Inv. 19129; 19130.

<sup>69</sup> Hettner (Anm. 5) 266 dachte dabei an Strategenporträts des 5. Jhs. v. Chr.

<sup>70</sup> Hettner (Anm. 8) 79: Diese Herme war ihm jedoch nur von einem Kupferstich bekannt, vgl. F. Orsini, *Imagines et elogia virorum illustrium et eruditorum ex antiquis lapidibus et nomismatibus. Expressa cum annotationibus. ex bibliotheca Fulvi Ursini* (Rom 1570) 11-12. – J. J. Bernoulli, *Griechische Ikonographie mit Ausschluss Alexanders und der Diadochen I* (München 1901) 93 Abb. 16. Das eigentliche Stück wurde erst 1940 in Ravenna, Museo Nazionale identifiziert.

<sup>71</sup> Koethe (Anm. 10) 204.

Avenches<sup>72</sup>. H. Wrede<sup>73</sup> schließlich sieht in den beiden Hermen ein „hellenistisches Herrscherporträt des 4. Jahrhunderts v. Chr.“, das seiner Meinung nach von Alexanderbildnissen beeinflusst ist. Aufgrund eines Vergleiches mit einem spätseverischen Goldmedaillon aus Tarsos in Paris<sup>74</sup> und der Aufstellungsnähe zu derjenigen Herme, die er als Demosthenes identifiziert, schlägt er Philipp II. von Makedonien, den Vater Alexanders des Großen vor. Eine Benennung als Philipp ist aber schon aufgrund des Fehlens sicherer Porträts des Makedonenkönigs abzulehnen, was schon H. v. Heintze anmerkte<sup>75</sup>.

Vielmehr wird es sich bei diesen beiden Hermen ebenso wie bei der vorangegangenen um Neuschöpfungen handeln. Auch hier sind typische Bildformeln verwendet, die sich bei zahlreichen Bildnissen finden. Die auffällige Anastole weist dabei sicherlich auf Porträts in der Nachfolge Alexanders hin. Bärtigkeit ist für spätere hellenistische Herrscherporträts ebenso geläufig wie die Brauenkontraktion und die Kopfwendung, wenngleich diese hier nicht so stark ausfällt. Das Schwertband über der Schulter schließlich gibt den letzten Ausschlag dafür, in beiden Hermen Bildnisse uns unbekannter Herrscher oder Feldherrn zu sehen. Man könnte zwar auch an Krieger oder Soldaten denken. Unter den Welschbilliger Hermen gibt es jedoch einen Soldaten, der auch ein Schwertband trägt, aber ganz zusätzlich mit einem Helm dargestellt ist<sup>76</sup>. Hier waren die Handwerker aber darauf bedacht, eine möglichst große Individualität zu schaffen, indem sie beide Köpfe mit einem pompösen Haarkranz ausstatteten, der das Gesicht zusammen mit dem Bart einrahmt. Besonders das mittlere Motiv der beiden steil nach oben weisenden Locken ist dabei auffällig. Eine eindeutige Benennung, die über den Begriff Herrscher oder Feldherr hinausgeht, ist aber auch hier nicht möglich.

### Zusammenfassung

Der Zierteich einer römischen Villa in Welschbillig war von einem aufwendigen Zaun aus Kalkstein eingefasst, dessen Stützen als Hermen gestaltet sind. Die erhaltenen 70 Hermen, die in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. datieren, zeichnen sich durch eine große motivische Vielfalt aus. Einige von ihnen lassen sich sehr gut

und sicher mit geläufigen spätantiken Typen verbinden, die aus unterschiedlichen Gattungen vielfach bekannt sind. Thema der dieser Untersuchung zugrunde liegender Magisterarbeit waren die älteren Vorlagen, die in der vorangegangenen Forschung öfters angeführt wurden. Bereits F. Hettner, der Ausgräber der Hermen und damalige Direktor des Landesmuseums versuchte, einige Stücke konkreten Vorbildern zuzuweisen. Auch H. Wrede, der alle Hermen erneut und sehr umfassend vorlegte, sah in manchen Hermen Nachbildungen, gar Kopien älterer Vorbilder. Das Beispiel einer Satyrherme konnte zeigen, welche Vorbildtreue bei dem Welschbilliger Komplex erwartet werden kann. Dass hier mehr als ein austauschbarer Satyrtyp gemeint ist, zeigte der Vergleich mit einem Kopf aus den Barbarathermen in Trier. Es fanden sich dort recht genaue Übereinstimmungen in einigen Details der Haare. Man muss daher die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass die Bildhauer der Welschbilliger Hermen diesen speziellen Satyrkopf kannten und tatsächlich als Vorlage für den Typus nutzten.

So konnte denn auch geklärt werden, dass die Herme, die zuvor als Sokrates benannt wurde, eben keine Kopie oder Nachbildung nach einem bekannten Vorbild ist, sondern vielmehr eine eigenständige Neuschöpfung darstellt. Hier wurden zwar bekannte und in der Spätantike beliebte Bildchiffren für Gelehrtheit, wie Bärtigkeit, Alter und Glatze, kombiniert, aber durch singuläre Details, wie den eingedrehten Locken, gewissermaßen verfeinert. Ob damit eine bestimmte Persönlichkeit dargestellt werden sollte oder ob man einen Archetyp des gelehrten alten Mannes zeigen wollte, kann nicht geklärt werden. Gleiches gilt für die vermeintlichen Philipp-Hermen.

<sup>72</sup> Lausanne, Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire. – P. Schazmann, *Buste en or représentant l'empereur Marc-Aurèle trouvé à Avenches en 1939*. *Revue suisse d'art et d'archéologie* 2, 1940, 69-78 Taf. 25

<sup>73</sup> Wrede (Anm. 3) 49-52.

<sup>74</sup> Paris, Bibliothèque Nationale, Cabinet des Médailles. – Wrede (Anm. 3) 51 Taf. 8,1.

<sup>75</sup> v. Heintze (Anm. 12) 214.

<sup>76</sup> RLM Trier, Inv. 18869. – Hettner (Anm. 5) 261-262 Nr. 781. – Wrede (Anm. 3) 113 Nr. 83 Taf. 44,1-2.

Somit stellt sich die Frage nach der Intention der gesamten Anlage. Es ist zu vermuten, dass für die Welschbilliger Hermen alle verfügbaren Vorlagen – vermutlich der unterschiedlichsten Gattungen und Zeitstellungen – aus der näheren Umgebung zusammengetragen wurden, um eine möglichst große Bandbreite verschiedener Typen abbilden zu können<sup>77</sup>. Sicherlich muss man auch hier ergänzend den Einsatz von Musterbüchern annehmen. Dem Auftraggeber – der im Umfeld des Kaiserhauses zu suchen ist – kam es dabei anscheinend nicht auf eine exakte Vorbildtreue an; ihm genügten individuelle – und zumindest für uns anonyme – Typen. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass es auch in der Spätantike durchaus noch getreue Kopien älterer Vorlagen gab. Wie stark ein Lokal- und Zeitstil sowie die handwerklichen Fähigkeiten der für die Hermen verantwortlichen Werkstatt zu bewerten sind, müssen weitere Forschungen klären. Ein „Abbild der antiken Welt“ und einen „Ausdruck seines (des Auftraggebers) kulturellen Erbes und Bildungsideals“ in den Hermen zu sehen<sup>78</sup>, geht sicherlich zu weit. Vielmehr wird hier der dekorative Gedanke im Vordergrund gestanden haben. Die Ausstattung der Piscina der Villa von Welschbillig mit einer Vielzahl verschiedener Bildnisse zeugt dennoch von einem sehr ambitionierten Vorhaben, auch wenn die Dopplung vieler Hermen auf einen gewissen Mangel an verfügbaren Vorlagen hindeutet. Dies schmälert aber nicht den kunsthistorischen Wert, den die Welschbilliger Hermen durch ihre einzigartige Stellung weiterhin haben. Der Fund einer eindeutigen Vorlage wäre ein Glücksfall!

#### Abbildungsnachweis

**Abb. 1** nach: Koethe (Anm. 10) Beilage 2 (Ausschnitt).

**Abb. 2-4; 6-9; 13-14** H. Thörnig, RLM Trier, Foto RD 1956,66; 1959,89; 1966,141; E 1970,711-712; RD 1966,142; 250; 247; 260.

**Abb. 5** nach: Wrede (Anm. 3) Taf. 48,2.

**Abb. 10** nach: v. Heintze (Anm. 63) Taf. 16.

**Abb. 11** nach: Bergmann (Anm. 64) Taf. 5,4.

**Abb. 12** nach: P. Zanker, Die Maske des Sokrates (München 1995) 301 Abb. 174.

#### Anschrift des Verfassers

Landesmuseum Württemberg  
Schillerplatz 6  
70173 Stuttgart

<sup>77</sup> Diese Idee bereits bei Binsfeld (Anm. 12) 277-278.

<sup>78</sup> Wrede (Anm. 3) 89.